

Zum 75. Geburtstag Martin Bubers

An seinem 75. Geburtstag am 8. Februar 1953 kann Martin Buber auf ein ausserordentlich reichhaltiges und fruchtbares Lebenswerk zurückblicken, das in seiner Vielgestaltigkeit mannigfache Wirkungen ausgeübt hat. Innerhalb der jüdischen Gemeinschaft gehörte er als früher Förderer des Zionismus zu dessen vertiefenden Denkern, die in allem politischen Geschehen auch immer eine Erneuerung des hebräischen Humanismus erblickten. Durch neue Sinngebung religiöser Werte hat er auf einen grossen Kreis junger Menschen, die am Rand des jüdischen Bewusstseins standen, eine tiefgehende Wirkung ausgeübt, und nach dem furchtbaren Jahr 1933 wurde er zum mahnenden Tröster der Juden in Deutschland. Ueber den Kreis seiner Gemeinschaft hinaus wurde er durch seine Forschungen auf dem Gebiet der Religionswissenschaften und der Religionssoziologie zu einem Verkünder religiöser Erkenntnisse, die über den konfessionellen Rahmen hinaus ihre vertiefende Kraft bewährten.

Als Martin Buber einmal für einen Freund eine Geburtstagsrede in Worte fassen musste, da zeichnete er für den gemeinsam begangenen Weg «Drei Stationen» auf, die zugleich als die Stationen seines eigenen Entwicklungsganges anzusehen sind. «Als wir den Dienst an Israel begannen, war unser Lösungswort: Kultur.» Das Volk sollte erneuert werden, und was er für diese Stufe leistete, findet sich in seinen «Reden über das Judentum» und in dem Sammelband «Die jüdische Bewegung» vereint. Aber man kann Kultur nicht wollen. «Der Urgrund des Lebens musste aufgeführt werden. Das ist es, was wir mit religiöser Erneuerung meinten.» Aus dieser Zeit stammt seine Neuentdeckung des Chassidismus, und die zahlreichen Schriften über die Lehrer und die Gedanken der Chassidim haben ihm eine weitverzweigte und dankbare Leserschaft erworben. Es war aber nicht an Theorie gedacht, sondern auch an die praktische Erneuerung religiösen Denkens und Fühlens. Aber am Rand des Zweifels, dass Religion nicht immer nur um der Heiligung Gottes willen angewandt wird, erfuhr er, worauf es ankommt: «Nicht auf Kultur und nicht auf Religion, sondern auf die Wirklichkeit.» Als ein Weg zur Wirklichkeit, zur Verwirklichung des religiös-humanen Strebens in unserer Zeit ist sein Wirken zu verstehen.

Von frühestem Schaffen an haben ihn religionswissenschaftliche Probleme gefesselt. Von den Erstlingsarbeiten, den mystische Stoffe behandelnden «Ekstatischen Konfessionen» und den Bearbeitungen religiöser Zeugnisse anderer Völker, neigte sich seine religionswissenschaftliche Tätigkeit immer mehr dem Problem des Glaubens zu, der aus den biblischen Schriften in lebendigster Weise zu dem modernen

Menschen spricht. Seine eigenwillige, mehr für das Hören als für das Lesen bestimmte «Verdeutschung der Schrift», die er mit dem 1929 verstorbenen Franz Rosenzweig begonnen hatte, konnte er infolge der politischen Ungunst der Zeiten nur bis zu Band XVI «Gleichsprüche» fördern; jeder, der mit den Prinzipien der Uebertragung vertraut ist, über die Buber und Rosenzweig in einer Aufsatzreihe berichtet haben, wird sie als grosses und anziehendes Kunstwerk zu werten wissen. Von weiteren religionswissenschaftlichen Werken seien nur genannt: «Königtum Gottes», «Moses», «Der Glaube der Propheten» sowie das in Basel erschienene Bändchen «Recht und Unrecht», die Deutung einiger Psalmen enthaltend. Die meisten dieser Bücher sind nach dem Krieg entstanden und zeugen von klassischer Reife und prägnanter Kraft des Ausdrucks, dem nun das mitunter Gewollte früherer Jahrzehnte fehlt. Nach den erschütternden Erlebnissen unserer Zeit kehrte Martin Buber nochmals zum Chassidismus zurück, um anhand der in ihm enthaltenen Elemente eine Erneuerung des religiösen Empfindens in der Welt zu förden. In chronikartiger Weise führt «Gog und Magog» in diese Problematik ein, während «Die chassidische Botschaft» den religionsgeschichtlichen Ort dieser aus mystischen Grundlagen hervorgegangenen Bewegung des 18. Jahrhunderts bestimmt. Seine «Erzählungen der Chassidim» erschienen vor wenigen Jahren nochmals in der Schweiz. Um den Glaubensstandpunkt des Judentums und des Christentums festzulegen, verfolgte Buber in seinem grundlegenden Buch «Zwei Glaubensweisen» die Hauptlinien, auf denen diese beiden religiösen Systeme, die in der Geschichte so oft zur Begegnung und in der Gegenwart zum Gespräch miteinander gerufen wurden, basieren.

Bubers Werk ist beinahe unübersehbar, und es kann daher nur ein begrenzter Ausschnitt gegeben werden, der sich, seinem jüngsten Schaffen entsprechend, hauptsächlich auf seine religionswissenschaftliche Wirksamkeit beschränkt. Bis 1933 lehrte Martin Buber an der Universität Frankfurt a. M. Religionswissenschaft, widmete sich dann einige Jahre der Volksbildungsbewegung unter den Juden in Deutschland und versah von 1938 an einen Lehrauftrag für Sozialphilosophie an der Hebräischen Universität Jerusalem. Gegenwärtig ist er vornehmlich im Volkshochschulwesen in Israel tätig.

Am 8. Februar darf Martin Buber auf eine überreiche Wirksamkeit zurückblicken, die noch keineswegs abgeschlossen ist. Eine grosse Gemeinde, die sich aus Angehörigen vieler Völker und verschiedenster Glaubensbekenntnisse zusammensetzt, weiss sich ihm als dem repräsentativsten jüdischen Denker unserer Tage, in beglückender Dankbarkeit verbunden.

5751
1951